

Abt Johannes Eckert
Lebe, was du bist

Abt Johannes Eckert

Lebe, was du bist

klug – gerecht –
tapfer – maßvoll

Ein Brevier
der Tugenden

Kösel

Copyright © Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
© für die Fotos auf S. 28, 30, 34, 50, 68, 82:
P. Dr. Benedikt Probst OSB, München und Andechs

eISBN: 978-3-641-05906-4

www.koesel.de

INHALT

- 7 Das Wertvolle suchen
- 15 Tugend, was ist das eigentlich?
- 27 Die vier Kardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß
- 35 Die Klugheit: Urteilsvermögen und Entscheidungskompetenz
- 51 Die Gerechtigkeit: Fairness und Berechenbarkeit
- 69 Die Tapferkeit: Courage und Mut zum Unternehmertum
- 83 Das Maß: Balance beim Einsatz der Kräfte
- 97 Benediktinischer Ausblick: Glaube, Hoffnung, Liebe
- 117 Literatur

DAS WERTVOLLE SUCHEN

»Lebe, was du bist: Klug – gerecht – tapfer – maßvoll.« Der Titel, der sich an einem Zitat des griechischen Philosophen Pindar (522–445 v. Chr.) orientiert, provoziert Fragen: Was bin ich eigentlich? Kann ich von mir sagen, dass ich »klug – gerecht – tapfer – maßvoll« bin? Will ich das überhaupt sein? Ist »klug – gerecht – tapfer – maßvoll zu leben« eine Lebensmaxime, für die es sich zu leben lohnt? Im gesellschaftlichen Mainstream jedenfalls gelten andere Eigenschaften als erstrebenswert, machen andere Dinge das Leben lebenswert. Auf die Frage, wie er die westlichen Werte definiere, antwortete der bekannte Schriftsteller Salman Rushdi folgendermaßen: »Küssen in der Öffentlichkeit, Schinken-Sandwiches, offener Streit, scharfe Klamotten, Kino,

Musik, Gedankenfreiheit, Schönheit, Liebe.« Die Antwort zeigt, dass der Wertebegriff schillernd geworden ist. Es werden damit nicht mehr nur konventionelle Werte wie »Pünktlichkeit, Treue, Ehrlichkeit, Demokratie, Emanzipation« bezeichnet, sondern all das, was Menschen im wahrsten Sinn des Wortes »wert-voll« ist. Und dies wird gleichgesetzt mit allem, was als nützlich, angenehm und schön empfunden wird und letztlich den subjektiven »Wert des Lebens«, den eigenen Lebenswert steigert. So genießen etwa Gesundheit, Wohlbefinden, Unterhaltung, Spaß und vieles andere einen hohen Stellenwert, während zum Beispiel Gehorsam, Disziplin oder Opferbereitschaft in der gesellschaftlichen Werteskala eher unten angesiedelt werden.

Analog zur gesellschaftlichen Entwicklung ist auch der Wertebegriff pluriform geworden. Der umfassende Individualisierungsschub der vergangenen Jahrzehnte hat zu einem tief greifenden Wertewandel in unserer Gesellschaft geführt. Jeder ist frei, für sich persönlich Werte zu definieren, die ihm eben als wertvoll und wichtig erscheinen. Das kann alles Mögliche sein, wie es das Zitat von Salman Rushdi zeigt. Freilich leiten sich aus den differierenden Wertvorstellungen unterschiedliche Welt- und Lebensanschauungen ab, sodass sich Werte ergänzen, aber auch konkurrierend gegenüberstehen können.

Manche sprechen nicht nur vom Wertewandel, sondern sogar vom Werteverfall, und klagen, dass es überhaupt keine verbindlichen Werte mehr gäbe, sondern die Gesellschaft im subjektiv Beliebigen zerfällt. Sie sehen das Ende der abendländischen Kultur und Zivilisation gekommen. Andere wiederum stellen fest, dass es zwar nicht zur »Umwertung aller Werte« gekommen ist, wie es Friedrich Nietzsche im 19. Jahrhundert ankündigte, aber auch sie konstatieren, dass seit etwa vierzig Jahren ein tief greifender gesellschaftlicher Wertewandel im Gang ist. Mit kritischem Blick auf die ausgeprägte Differenzierung und die damit häufig einhergehende Sehnsucht nach einer verbindenden und einheitsstiftenden Kultur wird in der gesellschaftlichen Diskussion wieder neu und immer intensiver die Frage nach den verbindlichen und damit verbindenden Werten gestellt. Der Begriff der »Leitkultur« macht die Runde. Manche sprechen sogar von einer notwendigen »Renaissance verbindlicher Werte«. So ist zu beobachten, dass sich beispielsweise Unternehmen verstärkt Gedanken über werteorientierte Führung machen, um durch eine an Werten ausgerichtete Unternehmenskultur Vorteile im wirtschaftlichen Wettbewerb zu haben.

Die plakative Frage: »Welche Werte brauchen wir?«, bringt die gesellschaftliche Ratlosigkeit letztlich auf

den Punkt. Was sind in unterschiedlichen Wertvorstellungen die zentralen Werte? Die prägnante Formulierung des Kirchenlehrers Thomas von Aquin (1225–1274), »bonum faciendum, malum vitandum« – »das Gute ist zu tun, das Böse ist zu meiden«, ist einsichtig. Doch stellt sich wiederum die Frage: Wie finde ich das Gute? Wie unterscheide ich Gut und Böse, Richtig und Falsch? Welche Kriterien sind dabei entscheidend und wer gibt sie mir an die Hand?

Orientierungslosigkeit macht sich breit, die sich zugleich in Hilflosigkeit und Haltlosigkeit zeigt. Auf der Suche nach verbindlichen Werten gleicht unsere Gesellschaft jenem zerstreuten Professor im Zugabteil, der sich auf einen Vortrag vorbereitet und seine Manuskripte und Bücher im ganzen Abteil verteilt. Als er sich gerade in seine Studien vertieft, kommt der Schaffner und bittet ihn um die Fahrkarte. Der Professor beginnt sogleich in allen Taschen zu suchen, aber er kann die Fahrkarte nicht finden. Er sucht weiter zwischen den Manuskripten und in den Büchern, doch sein Mühen bleibt erfolglos. In seiner Verzweiflung schaut ihn der Schaffner mitleidig an und sagt: »Lassen Sie nur, ich glaube Ihnen ja, dass Sie eine Fahrkarte gelöst haben. Es ist schon gut so.« Doch der Professor sucht weiter. Er wird immer unruhiger. Um ihn zu beruhigen, versichert ihm der

Schaffner nochmals: »Beruhigen Sie sich doch, ich glaube Ihnen, dass Sie kein Schwarzfahrer sind.« Der Verzweiflung nahe antwortet der Professor aufgeregt: »Ja, wegen *Ihnen* brauche ich die Fahrkarte nicht, aber *ich* muss doch wissen, woher ich komme und wohin ich fahre.«

In dieser Anekdote spiegelt sich die Rat- und Hilflosigkeit unserer Gesellschaft. Gleichen wir nicht manchmal jenem zerstreuten Professor, der nicht mehr weiß, woher er kommt und wohin er will? In der aktuellen Wertediskussion gilt es sowohl zu bedenken, woher wir kommen, als auch zu ergründen, wohin wir eigentlich wollen. Die Beantwortung der Frage nach der Herkunft und Zukunft wird Klarheit und Sicherheit bringen. So mag der Blick in die eigene Geistesgeschichte hilfreich sein, um zunächst einmal die Frage nach der Herkunft zu klären und daraus dann Wege in die Zukunft beschreiben zu können.

Ausgehend von der antiken Philosophie über die christliche Theologie bis hinein in die Aufklärung haben sich bedeutende Denker immer wieder mit der Frage nach verbindlichen Werten auseinandergesetzt, immer unter der Zielsetzung, verbindliche Werte zu erkennen und sie umzusetzen, sodass menschliches Leben in Gemeinschaft glücken und gelingen kann. Mit der Frage nach dem Guten und

Richtigen wurde die Lehre von den Tugenden als ethische Wegbeschreibung entwickelt. Diese Lehre dient gleichsam als Handwerkszeug, das hilft, in unterschiedlichen Anforderungen und Lebenssituationen unserer Verantwortung füreinander gerecht zu werden. Aufgabe der Tugendlehre ist es, Werte zu erkennen und zu definieren und dann die Wertorientierung einzuüben, sodass das menschliche Leben dadurch geprägt wird. Um an diese Leittugenden, diese ethischen Grundausrichtungen zu erinnern und sie im Alltag sichtbar zu vergegenwärtigen, fand die Tugendlehre reiche künstlerische Ausdrucksformen. Gerade die vier Haupttugenden, die auch Kardinaltugenden genannt werden, Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß wurden als allegorische Frauengestalten vielfach in den Schlössern, Kirchen und Klöstern des Barock abgebildet. Sie dienten besonders als Fürstenspiegel, das heißt als Orientierungs- und Reflexionshilfe für Menschen, denen Macht und Verantwortung anvertraut war. Mithilfe der Kardinaltugenden galt es, Werte zu erkennen, sie zu leben und zu vermitteln.

Die Rückbesinnung auf die Tugendlehre kann daher auch für die Bewältigung von Herausforderungen unserer Zeit nützlich sein, da dies ein bewährtes Modell ist, das tief in der abendländischen Geistesgeschichte verwurzelt ist.

Im Folgenden wird daher zunächst einmal ergründet, was »Tugend« eigentlich ist und welche Haupttugenden, bzw. Kardinaltugenden es gibt. Klugheit verstanden als Urteilsvermögen und Entscheidungskompetenz, Gerechtigkeit als Fairness, Tapferkeit als Courage, das rechte Maß als Balance werden nacheinander vorgestellt und erläutert. Kurze Impulsfragen möchten helfen, die je eigene Lebenswelt mit dem Gelesenen zu konfrontieren und Ansatzpunkte für das eigene Tun und Lassen zu finden. Schließlich wird ein benediktinischer Ausblick das Spannungsfeld zwischen Ideal und Wirklichkeit thematisieren und gleichsam die Perspektive auf die drei göttlichen Tugenden »Glaube – Hoffnung – Liebe« erweitern.

Ziel des Buches ist es, zu motivieren, gut und richtig zu leben, es möchte helfen, Verantwortung zu erkennen, diese an- und wahrzunehmen und so letztlich zu äußerer und innerer Zufriedenheit zu finden. Im Blick auf das Cover des Buches meint das nichts anderes, als im eigenen Leben auf die intensive Suche nach der kostbaren Perle zu gehen, die es in seinem Innersten zu entdecken gilt. Kurz gesagt will dieses Brevier der Tugenden dazu anstiften, das zu leben, was wir eigentlich schon sind, daher die prägnante Aufforderung: »Lebe, was du bist: klug – gerecht – tapfer – maßvoll!«

Abschließend sei noch herzlich P. Dr. Benedikt Probst OSB gedankt, der mit großem Können und künstlerischem Gespür die Fotografien erstellte, sowie Fr. Leonhard Winkle OSB und Fr. Georg Hanß OSB, die ihm dabei fachgerecht und engagiert assistierten. Ebenso gilt dem Kösel Verlag mit seinem Verlagsleiter Winfried Nonhoff und der Lektorin Frau Michaela Breit ein Wort des Dankes für die unkomplizierte Realisierung dieses Buches sowie allen, die auf irgendeine Weise an der Erstellung beteiligt waren.

In Dankbarkeit für all das Gute, das ich bewusst und unbewusst durch meine Mitbrüder erfahre, sei das Buch dem Konvent von St. Bonifaz in München und Andechs gewidmet.

TUGEND, WAS IST DAS EIGENTLICH?

Aus der Not eine Tugend machen

Die Begriffe »Tugend« und »tugendhaft« werden in unserem alltäglichen Sprachgebrauch nur noch selten verwendet. Wann sprechen wir eigentlich von einem tugendhaften Menschen oder fordern Tugenden ein? Freilich ist das Sprichwort: »Aus der Not eine Tugend machen«, bekannt und gebräuchlich. Es bringt zum Ausdruck, dass anscheinend Tugend immer dann ein Bedürfnis ist, wenn Not erfahren wird und menschliches Leben existenziell bedroht ist. Wenn sich beispielsweise nach einer Unwetterkatastrophe frei-

willige Helfer für die Geschädigten engagieren, dann wird aus der Not eine Tugend. Tugend bewegt sich also zunächst im Nicht-Vorhersehbaren, Nicht-Planbaren, Nicht-Machbaren. Tugend wird zur Grenzerfahrung, wenn es darum geht, aus dem eigenen Verantwortungsbewusstsein heraus, Notlagen und Krisen zu bewältigen. Aus der Not wird aber auch dann eine Tugend, wenn ein Mensch eine schwere Krankheit durchgestanden hat und daraufhin seine Lebensgewohnheiten völlig umstellt, indem er etwa gezielt Sport treibt oder auf eine gesunde Ernährung achtet.

Wer etwas taugt,
ist zu gebrauchen

Freilich formuliert das Sprichwort nur einen Aspekt von Tugend. Nähern wir uns daher zunächst der Tugend von ihrer Wortbedeutung an. Das deutsche Wort »Tugend« leitet sich von »taugen« ab. Wenn ein Mensch umgangssprachlich ausgedrückt »etwas taugt«, dann ist er zu gebrauchen, dann ist er in Ordnung. Wahrscheinlich ist der Begriff »Tugend« auch mit den Bezeichnungen »aufrecht« und »zuverlässig« sprachverwandt. Ein tugendhafter Mensch wäre dann

einer, der aufrecht durchs Leben geht, der zuverlässig ist, auf den man sich verlassen kann.

Impulsfragen

Welche Menschen in meiner Umgebung (Freunde und Bekannte) fallen mir ein, die aufrecht durchs Leben gehen, die zuverlässig sind, auf die man sich verlassen kann – die also tugendhafte Zeitgenossen sind?

Was fasziniert mich an ihnen?

Wo sind sie für mich ein Vorbild?

Tugend ist die Steigerung von gut sein

Im Griechischen finden sich zwei Begriffe für »Tugend«: »dynamis« und »areté«. »Dynamis« bezeichnet »Kraft, Stärke, Macht, Vermögen« und leitet sich vom Verb »dynamai« ab, was so viel bedeutet wie »Vermögen, Macht haben«. Tugend heißt somit, Kraft, Vermögen zu haben. »Dynamis« meint ebenso die Kraft und Macht des Schöpfers, die wirksame Kraft Gottes, die in jedem Menschen steckt. Im Deutschen lassen sich davon die Lehnwörter Dynamik, Dynamit, Dynamo ableiten. Tugend kann somit als Dynamik

beschrieben werden, die als schöpferische Kraft menschliches Leben in Schwung hält. Sie gleicht Dynamit und zeigt sich als explosive schöpferische Wirkmacht im Menschen. Schließlich kann Tugend als Dynamo gedeutet werden, als Anlage, die Energie im Menschen freisetzt.

Der zweite griechische Begriff für Tugend ist »areté« und bezeichnet »Trefflichkeit, Tapferkeit, Tüchtigkeit, Vortrefflichkeit«, aber auch die »Bestheit«. »Areté« leitet sich als Superlativ von »agathos« – »gut« ab. »Tugend« ist also die Steigerung von gut sein, es geht darum, sein Bestes zu finden, zu entwickeln und zu geben. Tugend hat somit mit der Suche nach echter Qualität zu tun. »Areté« umschreibt die wesensgemäße »Bestheit« einer Person, das also, was einer aus dem Guten macht, das in ihm steckt.

In den lateinischen Begriff für Tugend »virtus« sind beide Definitionen eingeflossen, wobei »virtus« von »vir« – »Mann« abgeleitet ist und somit »mannhaftes Verhalten« bzw. »Mannhaftigkeit« umschreibt und nähert sich damit der Tapferkeit an, der wir uns später zuwenden werden.

Tugend sucht das Beste zu erreichen

»Tugend« kann somit bestimmt werden als Tauglichkeit, als schöpferische Sprengkraft, die Energie freisetzt und das Leben in Schwung bringt mit der Aufgabe, das Beste zu finden und zu tun. Damit nähern wir uns der klassischen Tugenddefinition.

In der Antike wurde Tugend als die gelebte Überzeugung eines Menschen verstanden, das Gute zu erkennen und zu tun, und dafür alle ihm zur Verfügung stehenden Kräfte einzusetzen.

So wird die Tugendlehre zu einem wesentlichen Instrument der Persönlichkeitsbildung. Die Tugend gilt in der griechischen Philosophie infolgedessen als »ultimum potentiae«, als das Äußerste dessen, was ein Mensch sein kann. Indem er die Möglichkeiten, die in ihm stecken, verwirklicht und sich dafür einsetzt, dem Guten Gestalt zu geben, entsteht Tugend. Der griechische Dichter und Philosoph Pindar (522–445 v. Chr.) hat dies prägnant in die Formel gebracht: »Werde, was du eigentlich schon bist.« Auf diesem Hintergrund lässt sich die Definition des Katechismus der Katholischen Kirche verstehen: »Die Tugend ist eine beständige, feste Neigung, das Gute zu tun. Sie ermöglicht dem Menschen, nicht nur gute Taten zu vollbringen, sondern sein Bestes zu leisten. Mit all

seinen sinnlichen und geistigen Kräften strebt der tugendhafte Mensch nach dem Guten. Er sucht es zu erreichen und entscheidet sich bei seinen konkreten Handlungen dafür.«

Alle menschlichen Kräfte gilt es zu bündeln, um so echte Kompetenz auf dem Gebiet des Guten zu erlangen, damit das Beste erreicht werden kann. Damit aber sind wir bei der aktuellen Wertediskussion angelangt. Werte gilt es zu erkennen, sich daran auszurichten und diese Ausrichtung einzuüben. So entsteht »Tugend«. Schauen wir diesen Prozess ein wenig genauer an.

Mit Verstand und Willen Werte realisieren

Die Philosophie kennt die Unterscheidung in Verstandes- und Willenstugenden. Während die Verstandestugenden durch Belehrung erworben werden, werden die Willenstugenden durch Übung und Gewohnheit ausgebildet. Zunächst muss ein Wert, zum Beispiel die Wahrheit, als solcher erkannt werden. Zu dieser Erkenntnis braucht es den Verstand. Darauf folgt als nächster Schritt das Orientieren an diesem Wert, die Wertorientierung. Hier ist der Wille gefragt.

Die Wahrheit, um bei unserem Beispiel zu bleiben, muss sich in der Wahrhaftigkeit zeigen. Schließlich wird dies dazu führen, dass ich mich zur Wahrhaftigkeit verpflichte, das heißt die Wahrhaftigkeit einübe, indem ich immer wieder neu, in jeder Situation, der ich mich stellen muss, frage: Wie kann ich der Wahrheit treu bleiben? Welches konkrete Verhalten ist nun erforderlich, um wahrhaftig zu bleiben?

Erst im Einüben wird die Wahrheit für mich und mein Umfeld zum realen Wert. Es greift also zu kurz, wenn Werte eines Unternehmens in Leitbildern auf Hochglanzpapier abgedruckt werden, ohne dass sie im Sinn der Tugendlehre dann auch eingeübt und dadurch zu Grundhaltungen werden, die das Miteinander des Unternehmensalltags bestimmen. Wertorientierte Führung braucht Tugendlehre. Wertorientiert führen heißt im Anschluss dann auch, entsprechende Strukturen in einer Organisation zu schaffen, die die Realisierung von Tugenden fordern und fördern.

Dabei ist Tugend keine Anlage, die von Geburt aus im Menschen steckt. Tugend ist vielmehr Übung, wie Aristoteles (384–322 v. Chr.) treffend beschreibt: »Die Tugenden werden uns weder von der Natur noch gegen die Natur zuteil, sondern wir haben die natürliche Anlage, sie in uns aufzunehmen. Zur Wirklichkeit aber wird diese Anlage durch Gewöh-

nung. Wir erlangen die Tugenden nach vorausgegangener Tätigkeit, wie dies auch bei den Künsten der Fall ist. Denn was wir tun müssen, nachdem wir es gelernt haben, das lernen wir, indem wir es tun. So wird man durch Bauen ein Baumeister und durch Zitherspielen ein Zitherspieler. Ebenso werden wir aber auch durch gerechtes Handeln gerecht, durch Beobachtung der Mäßigung mäßig, durch Werke des Starkmuts starkmütig.« Tugend braucht Training und dabei müssen alle menschlichen Kräfte mit einbezogen werden. Die Tugendlehre versteht sich daher als ganzheitlicher Ansatz, bei dem Vernunft, Willen und Sinne aufeinander bezogen werden, um das Beste zu erreichen.

Impulsfragen

Was sind für mich wichtige Werte?

An welchen Werten orientiere ich mich in meinem Leben?

Wie übe ich Werte ein?

Wertorientierte Führung braucht Tugend

Wertorientierte Führung braucht Tugend, um durch Übung beste Qualität sicherzustellen. Das allerdings bedeutet Anstrengung und Kraftaufwand, wie es der Dichter Wilhelm Busch vor über hundert Jahren auf humorvolle Weise in seinem Gedicht »Gut und Böse« zum Ausdruck bringt:

*Tugend will, man soll sie holen,
ungern ist sie gegenwärtig;
Laster ist auch unbefohlen
dienstbereit und fix und fertig.*

*Gute Tiere, spricht der Weise,
musst du züchten, musst du kaufen;
doch die Ratten und die Mäuse
kommen ganz von selbst gelaufen.*

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Abt Johannes Eckert

Lebe, was du bist

Klug - gerecht - tapfer - maßvoll
Ein Brevier der Tugenden

eBook

ISBN: 978-3-641-05906-4

Kösel

Erscheinungstermin: Dezember 2010

Die klassischen Tugenden als Lebensformel – Benediktinische Weisheit für den Alltag

Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß, die alten Kardinaltugenden, sind gerade heute Wertmaßstäbe und Orientierungshilfe für das, was gut und richtig ist. Verantwortlich zu handeln ist die Herausforderung unserer Zeit und Grundlage für wahre Lebenszufriedenheit. Ein Benediktiner weist dazu den Weg.